

## **Liebet eure Feinde!**

Predigt zu Matthäus 5,38-48 (RB, 20.10.2024)

Liebe Gemeinde,  
ausgerechnet eine Waffenrüstung! So denkt man als erstes. Ist Paulus kein anderes Bild eingefallen? Wir haben es in der Lesung gehört: Panzer, Helm, Stiefel und Schwert.

Als Christen treten wir doch für den Frieden ein. Gerade in dieser Zeit, die von Kriegen geprägt ist: in der Ukraine, im Nahen Osten und an anderen Orten.

Ja, natürlich tun wir das. Wir folgen dem Friedefürst nach. Dem Friedensbringer Jesus Christus. Paulus ist ihm auch nachgefolgt.

Trotzdem das Bild von der Waffenrüstung. Aber: Er verkehrt es ins Gegenteil. Keine Rüstung, die Gewalt ausübt. Sondern Wahrheit und Gerechtigkeit. Eine Rüstung, die zum Einsatz für das „Evangelium des Friedens“ gemacht ist. Christen verfolgen eine Friedensmission!

Aber warum verwendet Paulus dann überhaupt das Bild von der Waffenrüstung? Weil es manchmal ein Kampf ist. Weil sich in dieser Welt Widerstand regt gegen die Stimmen, die Gerechtigkeit einfordern. Weil auch für den Frieden gilt: Er ist „nicht jedermanns Sache“. Gott sei's geklagt. Ja, ganz wörtlich: Ihm dürfen wir klagen, dass es auf dieser Welt soviel Gewalt, soviel Selbstsucht, soviel Machtstreben, soviel Durst nach Rache gibt. Und weil es so ist, ist der Einsatz für den Frieden weder leicht noch harmlos noch billig.

**Lass dich nicht vom Bösen überwinden...** – so schreibt Paulus im Wochenspruch an die Römer. Das würde er nicht schreiben, wenn es nicht nötig wäre. Wenn die Macht des Bösen sich nicht immer wieder drohend aufrichten würde. Aber: Sie ist gebrochen. Es gibt die Macht, die stärker ist: **... sondern überwinde das Böse mit Gutem** – wir sind gerüstet: mit der Liebe, der Gerechtigkeit und der Wahrheit, die Gott uns zuspricht.

Auch der Predigttext macht das auf seine Weise deutlich. Er steht in der Bergpredigt, Matthäus 5, die Verse 38 bis 48. Jesus sagt dort:

**38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Auge um Auge, Zahn um Zahn.«**

**39 Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.**

**40 Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.**

**41 Und wenn dich jemand eine Meile nötigt, so geh mit ihm zwei.**

**42 Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.**

**43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen.**

- 44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,**  
**45 auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.**  
**46 Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?**  
**47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?**  
**48 Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.**

Liebe Gemeinde,  
dieser Text aus der Bergpredigt lässt keinen kalt. Manche ärgern sich über ihn. Warum sollte ich meine Feinde lieben? fragen sie. Warum soll ich dem, der mich schlägt, auch noch die andere Backe hinhalten?

Das ist doch schwach. Das ist doch lächerlich.

Für diese Menschen ist das, was Jesus sagt, eine Provokation. So will ich nicht sein! Da können die anderen ja mit mir machen, was sie wollen!

Aber ist das so? Die eigentliche Provokation ist die Botschaft, die Jesus verkündet. Sondern das Verhalten, zu dem er auffordert: Das Böse nicht heimzahlen. Mehr tun, als nötig. Gerecht handeln, wo andere ungerrecht sind. Das ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke.

Wenn sich ein Klassenkamerad, ein Arbeitskollege, ein Gegner im Sport unfair verhält – und ich entscheide in aller Freiheit, es ihm nicht gleichzutun. Das ist aktive Gerechtigkeit. Da ist jemand mit dem Schild des Glaubens und dem Panzer der Gerechtigkeit ausgerüstet.

Das Verhalten, das Jesus hier beschreibt, ist kein passives Erdulden. Es ist der aktive Verzicht auf Gewalt. In aller Freiheit.

Um das zu begreifen, müssen wir uns vor Augen führen, in welcher Zeit Jesus auftritt und in welcher Zeit Matthäus sein Evangelium schreibt.

Wir sind im 1. Jahrhundert: Palästina ist ein Teil des Römischen Reiches. Die Römer hatten ihr Reich durch Kriege und Eroberungen errichtet. Ständig gab es Kämpfe und Konflikte. Auch und gerade in Palästina.

Kaiser wie Augustus, Könige wie Herodes, Statthalter wie Pontius Agrippa – die werden allesamt durch die Bank als hart und grausam beschrieben. Man kann es auch kurz sagen: Wer im römischen Reich zu Macht kommen wollte, musste sich gewaltsam gegen andere durchsetzen. Mit politischen Gegnern oder mit feindlichen Ländern wurde kurzer Prozess gemacht. Wer stärker war, musste es ständig beweisen in der Anwendung von Gewalt. Als römischer Soldat, als Statthalter.

Das war die Atmosphäre, in der Jesus lebt und wirkt. Die Evangelien berichten davon am Rande. Damals gab es noch keine Erklärung der Menschenrechte, kein Kriegsverbrechertribunal, keinen internationalen Gerichtshof. Was es gab, war das Recht des Stärkeren.

Es ist kein Wunder, dass es im römischen Reich immer wieder zu Aufständen kam. Auch in Palästina. Die Zeloten waren eine jüdische Gruppe, die sich für den bewaffneten Widerstand entschieden hatten und regelmäßig Anschläge verübten. Andere verzichteten auf Gewalt, hassten die Römer aber ebenso aus tiefstem Herzen.

In diese Stimmung hinein tritt Jesus auf. Und er verkündet etwas, von dem man sagen würde: Das will doch keiner hören. Das ist lächerlich: **Den Feind lieben?** Etwa auch den Römer? Aber die Menschen hören Jesus zu. Weil sie merken: Hinter dieser Botschaft steckt eine Kraft, eine Freiheit und eine Liebe, die sie noch nicht kannten.

**Wenn dich jemand eine Meile nötigt, so geh mit ihm zwei.** Hinter dieser Aufforderung steckt eine ganz konkrete historische Situation: Laut römischem Recht konnte ein Soldat jederzeit einen Zivilisten auffordern, ihm seine Ausrüstung eine Meile weit zu tragen. Aber nur eine Meile. Mehr nicht. Regeln gab es schon. Jesus sagt nun: Wenn dich einer nötigt, eine Meile mitzugehen, dann gehe zwei mit! Jeder, der ihm zuhörte, dachte sofort an die Pflicht gegenüber dem römischen Soldaten.

Und jetzt? Auch noch die zweite Meile mitgehen?

Nun ja, nach der ersten Meile hat der Soldat kein Recht mehr auf den Träger. Wenn der nun aber einfach weitermacht, kommt der Soldat in eine peinliche Situation. Es sieht ja so aus, als hätte er den Zivilisten zu etwas gezwungen, wozu er kein Recht hat. Derjenige, der seine Macht gezeigt hat, wird nun bloßgestellt. Der andere ist plötzlich der, der die Situation bestimmt. Und der damit die scheinbare Macht des Stärkeren durchbricht. Und was in Wirklichkeit durchbrochen wird, ist die Macht des Bösen: die Macht der Unterdrückung, der Demütigung. Es steht eine andere Macht dagegen: die Macht der Liebe.

**Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.** Diese Aufforderung hat bereits die Situation der frühen christlichen Gemeinde im Blick. Also die Christen, für die Matthäus das Evangelium schreibt.

Sie kannten Verfolgungen. Als religiöse Minderheit im Römischen Reich waren sie leichte Opfer für politische Verfolgungen.

Aber ob man zum Opfer wird oder nicht, hat auch mit der eigenen Haltung zu tun. Die Liebe bewahrt davor, nur noch Opfer zu sein. Wer liebt, ist immer auch Täter: Botschafter der Liebe. Ausgestattet mit der Kraft und der Freiheit, nicht dem Bösen zu folgen, sondern dem Guten.

Warum? Weil Jesus selbst in dieser Kraft gewirkt hat und für uns bis ans Kreuz gegangen ist. Seine Liebe macht uns frei, die Spirale von Hass und Gewalt zu durchbrechen. Und sogar für die zu beten, die es böse mit uns meinen.

Nur: Was bedeutet das, wenn es einen wirklich trifft? Wir haben hier leicht reden. Wir leben im Frieden, in Freiheit, in Wohlstand. Was heißt das, was Jesus in der Bergpredigt sagt, für die Menschen in der Ukraine, die von einem schier übermächtigen Gegner angegriffen werden?

Was heißt es für einen Soldaten im ukrainischen Schützengraben? Für eine Mutter, die um ihre Kinder bangt, der an der Front kämpfen?

Sicherlich, ein Staat hat die Aufgabe, seine Bürger zu schützen. Und in einer Welt, die nicht vollkommen ist, braucht es dazu auch Gewaltmittel: bei der Polizei. Auch im Militär.

Aber was das für den einzelnen bedeutet, der im Krieg kämpft, können wir hier aus unserem sicheren Beobachterplatz aus schlecht sagen. Was heißt es da, den Feind zu lieben? Die andere Backe hinzuhalten?

Unsere Landesbischöfin hat es zu Beginn des Kriegs in der Ukraine gut formuliert: Zum Gewaltverzicht kann nur der aufrufen, der selbst von der Gewalt betroffen ist. Wir haben hier niemandem etwas vorzuschreiben. Und niemanden zu verurteilen.

Wir können nur eindringlich zum Frieden mahnen, z.B. wo wir als Kirche im Kontakt mit anderen Kirchen sind. Wir können eindringlich für den Frieden beten. Wir können an einem friedlichen Umgang bei uns mitwirken.

Aber angesichts der Gewalt im Nahen Osten, in der Ukraine und an anderen Orten stehen wir manchmal auch einfach nur ratlos da.

Diese Ratlosigkeit zulassen fällt nicht leicht. Aber es ist ehrlicher als falsche Forderungen zu erheben. Oder einseitige Schuldzuweisungen auszusprechen.

Auch in unserer Ratlosigkeit dürfen wir uns an Gott wenden. Und der Hoffnung Raum geben: Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.

Und solange wir das tun, sollen uns die Worte der Bergpredigt Ansporn und Kraftquelle sein – und die Geschichten, die die Liebe schreibt: Winter 1990, Erich Honecker, der mächtigste Mann der DDR, sucht mit seiner Frau Margot nach einem sicheren Unterkunft. Nach dem Mauerfall ist das Ende der DDR beschlossene Sache. Man hat Angst, dass es zu Übergriffen gegen die ehemaligen Machthaber der Diktatur geben könnte.

Honecker und seine Frau findet Unterkunft im Pfarrhaus der Familie Holmer. Uwe Holmer ist Leiter der Diakonischen Einrichtung Lobetal bei Berlin. Viele in der Kirche und vor Ort protestieren gegen die Aufnahme. Es ist das Gebot Jesu zur Nächstenliebe und die Bitte im Vaterunser, die die Familie Holmer davon überzeugt, so handeln zu müssen: „wie auch wir vergeben unser Schuldigern.“ Über zwei Monate genießt das Ehepaar Honecker die Gastfreundschaft im Pfarrhaus. *(vor 2 Jahren verfilmt, aktuell in der ZDF-Mediathek).*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.